

Referat Ökumenische Abende Bregenz 21.11.2017

Was mich nicht verzweifeln lässt – Strategien gegen die Angst

Sehr geehrte Damen und Herren!

Herzlichen Dank für die Einladung, zu Ihnen im Rahmen der diesjährigen „Ökumenischen Abende“ über Angst und Verzweiflung und deren Überwindung zu sprechen! Damit Sie am heutigen Abend nicht ob der Länge meiner Redezeit oder vielleicht dessen Inhalt etc verzweifeln, gebe ich Ihnen gerne meine Struktur vor. Jeder Teil – 3 sind es insgesamt – beginnt mit einem Zitat. So können Sie daraus ganz leicht erschließen, wo wir gerade stehen bzw wann der letzte Teil beginnt..

Vorbemerkung: Es scheint mir nun zuerst einmal wichtig, zwischen Angst und Verzweiflung zu differenzieren. Angst an und für sich gehört zum Menschsein, so wie ja auch in der Tierwelt, als Schutzmechanismus einfach dazu. Wenn ein Baby im ersten Lebensjahr zwischen den vertrauten Familienmitgliedern und ihm fremden Menschen zu unterscheiden beginnt, wenn es also „fremdelt“, wie wir in OÖ sagen, dann meldet sich der Schutzfaktor Angst als eine natürliche Reaktion auf die neue Erkenntnis. Dies verhält sich so ein Leben lang. Das Angstepfinden steht wie eine Warntafel vor so manchen unbedachten Schritten im Leben und hilft uns damit letztendlich zum Überleben. Im NT wird dies auch ganz nüchtern festgestellt, wenn es im Joh.evangelium heißt: In der Welt habt ihr Angst. Angst gehört zu unserem Leben. Aber sie wird zu einem körperlichen und geistigen Problem, wenn sie sich mit der Verzweiflung verschwistert. Dann fällt der Schutzfaktor weg und stattdessen engt die Angst unseren Horizont auf einen schmalen dunklen Streifen ein und die Handlungen, die wir dann setzen, werden irrational. Nach dieser kurzen aber wichtigen Unterscheidung, nun also das erste Zitat. Es ist – wie könnte es anders sein im 500. Jubiläumsjahr der Reformation – ein Ausspruch Martin Luthers:

„Einem verzweifelten Menschen Mut zu sprechen ist besser als ein Königreich zu erobern“

## 1. Der verzweifelte Mensch

Was treibt einen Menschen in die Verzweiflung? Am Beispiel des Reformators Martin Luther lässt sich dies gut nachvollziehen. Aufgewachsen in einem strengen Elternhaus, zeitlebens von Angstschüben und Zeiten der Depression geplagt, vor allem dann, wenn er in örtlicher Einsamkeit sein musste wie eben in einer Klosterzelle oder später während seiner Schutzhaft auf der Wartburg oder 1530 auf der Veste Coburg. „Die Angst mich zu verzweifeln trieb“, heißt es sehr offen in einem seiner Liedtexte. Nun war M. Luther noch sehr im mittelalterlichen Denken samt dessen Höllenangst und Teufelsvorstellungen verhaftet. Auch sein sog. „Turmerlebnis“, das ihm auf Grund des Studiums der paulinischen Briefe die Augen für einen gnädigen und barmherzigen Gott öffnete, konnte nicht verhindern, dass es Zeiten der Angst und die Nacht der Verzweiflung immer wieder in seinem Leben gegeben hat. Ich denke, es ist nötig neben dem Bild des tapferen Bruder Martinus, der vor Kaiser und Reich am Reichstag zu Worms 1521 standhaft geblieben ist und sich nicht einschüchtern ließ, auch jenen Mann in Luther zu sehen, der selbst durch Ängste, Lebenskrisen und Selbstzweifel hindurch musste.

Wir haben das Mittelalter längst hinter uns gelassen. Aber Ängste und Verzweiflung sind dennoch allgegenwärtig. Der Wunsch nach einem gelingenden Leben, nach Anerkennung und Geliebtwerden steckt tief in uns. Die TS Wien, eine ökumenische Einrichtung, feierte gerade ihr 50-jähriges Bestehen. Über eine Million Anrufe gab es in all den Jahren und fast täglich – so die Leiterin – gibt es immer auch jemand mit Suicidgedanken. Wir wissen seit der grundlegenden Studie von Erwin Ringel, dass verzweifelte Menschen, wenn nicht rechtzeitige Hilfe kommt, gar nicht anders können als an sich selbst Hand an zu legen, weil der Tod als einziger Ausweg aus der Verzweiflung gesehen wird.

Noch einmal Martin Luther und sein Umgang mit der Lebensangst: Als er 1530 auf der Coburg auf Nachrichten vom Augsburger Reichstag wartete und mehr und mehr spürte, dass die Sache ohne ihn nicht gut laufen wird, da hat er sich einen Vers seines Lieblingspsalms 118 an die Wand geheftet – übrigens neben einem Bild seiner Tochter Magdalena, die er besonders geliebt hat. Der Vers lautete: *Non morior sed vivam et narabo opera Domini* – Ich werde nicht sterben sondern leben und des Herrn Werke verkündigen. In den Psalmen,

diesen 150 Liedern aus dem 1. Testament der Bibel, schütten Menschen ihr Herz vor Gott aus, klagen und jubeln, und dies in großer Offenheit. Ich möchte Sie ermutigen, einige dieser Lieder, wie etwa den 23. Psalm, den Sie vielleicht ohnehin kennen (Der Herr ist mein Hirte..), wieder zu entdecken. Lassen Sie sich nicht stören von der altertümlichen Sprache. Es gibt moderne und dabei sprachlich wunderschöne Übertragungen der Psalmen, wie etwa jene von Arnold Stadler (Die Menschen lügen. Alle) Wenn mir die eigenen Worte fehlen, um meine Klagen vor Gott zu bringen, um meine Angst zu benennen, dann sind diese Gebete und Lieder wunderbare Hilfe, die uns wie Bahnschienen wieder aus dem Dunkel herausführen in eine neue Getröstetheit. Dorothee Sölle, die 2002 verstorbene deutsche Theologin und Dichterin, hat einmal davon geschrieben, dass sie die biblischen Psalmen in ihrem Kopf und in ihrem Herzen kaut wie ein Stück Brot. Dann ist der Schritt zum Schreiben eines eigenen Psalms oder eines Gebets mit eigenen Worten nicht mehr weit. Gegen die Verzweiflung anschreiben – so manche gute Dichtung ist daraus hervorgegangen und hat darin ihre Wurzel.

Die biblischen Psalmen sind weithin Lieder, die im jüdischen Gottesdienst gesungen wurden. Längst zählt Musiktherapie zum Standard in den Kliniken. Man muss keine besonders ausgebildete Stimme haben, um in einem der vielen Chöre landauf-landab mit zu singen. Wenn auch das Einstudieren vielleicht zunächst Mühe bereitet, was auch ein Anreiz sein kann; sobald sich aber die Melodie im Kopf einnistet und ausbreitet und der Text sitzt, kippt das Gedächtnis in eine neue Stimmungslage. Selber musizieren oder singen macht mehr mit uns als das bloße Hören von Liedern oder Musikstücken. Denn zu der besonderen Freude, etwas erarbeitet zu haben und andern vortragen zu können (Applaus inklusive – warum so selten in der Kirche?) kommt auch die Gemeinschaft, vielleicht sogar Freundschaft mit anderen Sängern und Musizierenden.

Aber freilich gibt es Ängste, die kein Lied und wohl auch kein Psalmgebet vertreiben können, Ängste, die in die Verzweiflung führen. Mit der steigenden Lebenserwartung in unserem Land steigt auch die Angst vor Krankheiten wie Altersdemenz oder Alzheimer. Anzeichen von schleichender Vergesslichkeit werden beargwöhnt bei sich und bei andern und bewirken, dass die Lebensphase Alter möglichst weit hinausgeschoben wird und dessen Schätze

vor lauter Angst vor Siechtum und Altersbeschwerden nicht mehr entdeckt werden können.

Die Diagnose Krebs hat im letzten Jahrzehnt auf Grund des medizinischen Fortschritts und der vielfältigen Heilungschancen bei etlichen Tumorarten ihre Schrecken mehr und mehr verloren. Je mehr sachliche Information gegeben wird, je besser und vertrauensvoller das Gespräch zwischen Arzt und Patient gelingt, desto stärker werden auch die Widerstandskräfte im eigenen Körper aktiviert. Dennoch steht der Tod als „letzter Feind“, wie der Apostel Paulus ihn nennt, für alles Lebende am Ende fest. Dass unser Leben, auch wenn 90 und mehr Jahre zählen sollte, stets ein Fragment bleibt, also unabgeschlossen, unvollendet, macht uns Angst. Dazu kommt die Angst vor dem Prozess des Sterbens. Wird es schmerzbeladen sein, wird es sich in die Länge ziehen? Am liebsten am Abend einschlafen und am Morgen nicht mehr aufwachen, das wünschen sich viele. Vor allem aber bleibt ja immer die Frage nach dem „Was kommt danach“ ungelöst. Menschen mit sog. Nah-Tod-Erfahrungen berichten zwar von einem Licht, das sie sehen wollen und schöner Musik, aber Nah-Tod ist eben noch nicht endgültig gestorben.. Das mittelalterliche „Memento mori“ – Gedenke des Todes – verstehe ich nicht so sehr als warnenden Zeigefinger, der uns die Lust am Leben nehmen will, sondern genau umgekehrt: Ich werde die Tage, die mir geschenkt sind, noch ganz anders auskosten, wenn mir deren Begrenzung auch bewusst ist. Mein Mann arbeitet auf einer Palliativstation, wo die Angst vor dem Sterben in vielen Gesprächen thematisiert wird. Aber der Grundsatz dieser Station, nämlich „Leben“ in die verbleibenden Tage, Wochen, vielleicht auch Monate und Jahre zu bringen, erleichtert nicht bloß den Sterbeprozess des Körpers sondern hilft auch zu einem getrösteten Abschiednehmen und zur Bereitschaft, sich in eine neue Dimension, wie auch immer sie genannt werden mag und aussehen wird, ohne Angst fallen lassen zu können.

## 2. Wider die Verzweiflung

„ Wo ein einziger Ja sagt zum Menschen, beginnen die Wasser wieder zu steigen, feuchtet sich ein Rinnsal im Karst“ (Christine Busta).

Wo ein einziger Ja sagt zu seinem Mitmenschen.. Wer die Zeitung aufschlägt, trifft selten auf diese Ja. Im Gegenteil: Da werden Grenzzäune errichtet und Quoten festgelegt, wie vielen wir Asyl gewähren können. Das Thema Migration

hat die vergangene Nationalratswahl in unserem Land stark beherrscht. Auch wenn es in einem Dorf keinen einzigen Zuwanderer geben sollte, die Angst vor der Überfremdung und vielleicht auch vor islamischer Mehrheit unter den Religionen ist dennoch auch dort. Selbst jene, die bereits gut integriert sind, müssen fürchten, dass sie – wenn noch kein positiver Asylbescheid vorhanden – über kurz oder lang abgeschoben werden. Dies ist beispielsweise eben vor 2 Wochen in Dietach in OÖ geschehen, wo ein pakistanischer Kochlehrling vor den Augen seiner entsetzten Chefin von der Polizei abgeführt und auch bereits zurück nach Pakistan geflogen wurde. Mag sein, dass die riesige Fluchtbewegung aus dem Nahen Osten durch ein hoffentlich baldiges Ende des Krieges in Syrien und im Irak gestoppt wird, wobei zu bedenken ist, dass im Moment die Türkei und der kleine Libanon die meisten Menschen auffängt und mühsam unterbringt. Wer aber aus Afrika über das Mittelmeer nach Europa will, der ist auch durch Auffanglager in Libyen nicht auf zu halten. Ein salesianischer Pädagoge, der in Sierra Leone unter den dortigen Straßenkindern arbeitet, berichtet: „ Dass sich die Kinder zu den Toten in den Gräbern legen, weil sie sonst kein Obdach haben, hat mich besonders erschüttert. Rebellenkrieg und die Seuche Ebola haben Familien auseinander gerissen und Kinder reihenweise auf die Straße getrieben. Kaum ein Kind hat noch 2 Elternteile. Dazu kommt hoher Drogenkonsum, auch bei den Kindern. Es gibt viele junge Menschen in Westafrika, so der Streetworker und Salesianerpater Lukas Wagner bei seinem Besuch in Wien im vergangenen Oktober weiter, die auf gepackten Koffern sitzen. Ich sage Ihnen einen größeren Exodus voraus als jenen, den wir bereits erlebt haben. Keine Mauer in Nordafrika, kein Flüchtlingslager wird sie aufhalten können. Diese jungen Menschen haben nichts mehr zu verlieren; sie teilen ja jetzt ihr Leben mit den Toten“. Solche Berichte lassen mich schier verzweifeln. Es ist ganz klar, dass ein Land wie Österreich mit noch nicht ganz 9 Millionen EinwohnerInnen diesen Flüchtlingsansturm nicht allein bewältigen kann und wohl auch nicht gemeinsam mit Deutschland. Die Angst vor allem Fremden wird jedoch noch verstärkt durch Stammtischpropaganda und tatsächlichen kriminellen Handlungen mancher, die bei uns Zuflucht gefunden haben. Wie können wir uns aus diesem Teufelskreis befreien?

Ein Zauberwort heißt „Begegnung“. Es sind Pfarren und andere Gruppierungen, die an vielen Orten in Österreich begegnungsräume eingerichtet haben, wo

sich Einheimische mit den Asylwerbern und jenen, die bereits ein Asyl erhalten haben, treffen. Das hilft nicht bloß zum rascheren Spracherwerb sondern lässt auch gegenseitiges Vertrauen wachsen. Vertrauen aber ist das Gegenstück zur Angst, die in der Verzweiflung endet. Nun weiß ich, dass solche Begegnungen nicht selbstverständlich sind. Ich muss schon ein Stück meiner eigenen Ängste überwinden, vielleicht auch die Scham über mein eigenes schlechtes Englisch, um echte Begegnung zu ermöglichen. Manchmal genügt schon ein kleiner Schritt, wie ich es schon vor 30 Jahren in der Schule unserer Kinder erlebt habe. Ein Mitschüler konnte in der 1. Volksschulklasse gar kein Deutsch. Die Lehrerin legte uns Eltern dieses Kind beim ersten Elternabend ans Herz: Vielleicht kann der Bub zu einem Mitschüler oder Mitschülerin am Nachmittag nach Hause kommen und dort die Aufgabe machen unter der Aufsicht und Hilfe eines Erwachsenen. Es fand sich tatsächlich eine Mutter. Fast das ganze Schuljahr konnte der Schüler bei jener Familie die Nachmittage verbringen und seine Hausaufgaben erledigen. Am Schulschluss holte ich unsere Kinder ab und freute mich auf ihr Zeugnis. Aber das war für unsere Mädchen gar nicht so wichtig. Stattdessen riefen sie mir voller Begeisterung entgegen: Der Hevis hat es geschafft, er darf aufsteigen! Heute noch bin ich dieser Volksschullehrerin dankbar für ihre Initiative. Sie hat unseren Kindern Verantwortung füreinander und Mitfreude gelehrt, besser als wir Eltern es verstanden hätten.

Wo ein einziger Ja sagt zum Menschen, beginnen die Wasser wieder zu steigen, meint Christine Busta. Es gibt erstaunliche Geschichten, die zeigen, dass sich dieses Ja lohnt. Der vorhin zitierte Salesianerpater berichtete auch von einem jungen Ghanaer, den sie in ihre Schule aufgenommen hatten und dem nach seiner exzellenten Matura auch ein Stipendium für ein Studium in Europa ermöglicht wurde. Heute ist dieser junge Mann Leiter einer NGO in Sierra Leone und gefragter Partner internationaler Hilfsorganisationen.

Wenn wir jetzt in Paris oder Brüssel wären, würden längst Stimmen laut werden, die von der Angst vor neuen Terrorattacken des sog. Islamischen Staates oder anderer Terrorgruppierungen berichten würden. Selbst in jenen europäischen Staaten, die noch keinen Terror in dieser Weise erfahren haben, wie etwa unser Land, bringt jede Nachricht einer neuen Todesserie schärfere Sicherheitsmaßnahmen. Man will ja vor einem möglichen Angriff geschützt sein. Dieser nicht einzuordnender, vermeintlich im Namen Allahs geführter Krieg gegen eine Zivilbevölkerung, die weder mit Syrien noch mit dem Irak

etwas zu tun hat, verstärkt die Fremdenangst und hebt rasch die Unterscheidung zwischen der Religion des Islam und politisch motivierten Islamismus auf.

Am 13. Nov. 2015 kamen in Paris bei einem derartigen Terrorangriff mehr als 120 Menschen ums Leben. Die meisten starben in der Konzerthalle Bataclan, darunter auch die Frau des Pariser Journalisten Antoine Leiris. Vielleicht kennen Sie sein kleines Buch, entstanden aus einem offenen Brief an die Terroristen auf Facebook und Tagebuchaufzeichnungen mit dem Titel: Meinen Hass bekommt ihr nicht! Zitat: Ihr bekommt meinen Hass nicht. Freitagabend habt ihr das Leben eines außerordentlichen Wesens geraubt, das der Liebe meines Lebens, der Mutter meines Kindes, aber ihr bekommt meinen Hass nicht. Ich weiß nicht, wer ihr seid und ich will es nicht wissen, ihr seid tote Seelen. Wenn dieser Gott, für den ihr blind tötet, uns nach seinem Bild geschaffen hat, dann muss jede Kugel, die meine Frau getroffen hat, eine Wunde in sein Herz gerissen haben. Nein, ich werde euch nicht das Geschenk machen, euch zu hassen. Auch wenn ihr euch sehr darum bemüht habt; auf den Hass mit Wut zu antworten würde bedeuten, derselben Ignoranz nachzugeben, die euch zu dem gemacht hat, was ihr seid. Ihr wollt, dass ich Angst habe, dass ich meine Mitbürger mit misstrauischem Blick betrachte, dass ich meine Freiheit der Sicherheit opfere. Verloren. Der Spieler ist noch im Spiel... Wir sind 2, mein Sohn und ich, aber wir sind stärker als alle Armeen dieser Erde. Ich muss mich jetzt um meinen Sohn kümmern. Sein ganzes Leben wird dieser kleine Junge euch beleidigen, indem er glücklich und frei ist. Denn nein, auch seinen Hass werdet ihr nicht bekommen..“

Dieser junge Vater hat im Karst der Terrorangst und seiner persönlichen bitteren Leiderfahrung mit seinem öffentlichen Brief ein Rinnsal befeuchtet, dass einen Ausweg aus der Verzweiflung zeigt, einen Ausweg aus der Spirale der Gewalt und er hat ein Tor in die Freiheit geöffnet. Er lässt das Entsetzen bei den andern und geht für sich und sein Kind den Weg der Angstüberwindung und der Heilung. Leiris ist kein Pfarrer und ob er einer Kirche angehört, weiß ich nicht, aber sein Ausstieg aus dem Zirkel der Gewalt zeigt mir, wie heute Jesu Verheißung: Ich habe die Welt – samt der Angst überwunden – verstanden und gelebt werden kann.

### 3. Vertrauen gewinnen

Sehr geehrte Damen und Herren!

In Erinnerung an eine Geschichte aus dem Leben des Franz von Assisi schreibt Andreas Knapp, selbst ein Ordensangehöriger der sog. „Kleinen Brüder“:

Denn jeder ist doch dem andern ein Wolf und vor lauter Angst jagen wir einander Ängste ein. Der verfolgte Verfolger findet endlich zärtliche Hände bei jenem Barfüßer, der unbewaffnet auf ihn zuging und so den Teufelskreis aus Aggression und Angst gewaltlos brach. Wie wirken wir doch wechselseitig aufeinander? Wie wäre es, wenn wir versuchten, statt Angst uns mehr Vertrauen einzuflößen?“ Soweit Knapps Text zum „Wolf von Gubbio“.

Für gewöhnlich wird Mut als Gegensatz zur Angst gesehen. Ich bin kein sehr mutiger Typ und würde mich darum auch lieber Andreas Knapp anschließen und das Vertrauen der Angst gegenüber stellen. Vertrauen nimmt der Angst ihre Gewalt über uns. Ich weiß, das klingt für manche naiv... ich möchte es gerne verdeutlichen: Seit Monaten beherrscht ein Stichwort die öffentliche Debatte in unserem Land, das Stichwort: Veränderung. Mir ist bis heute nicht klar, was nun tatsächlich verändert werden soll: Ist es der Schuldenberg unseres Staates, der abgebaut werden soll? Gut, aber zu Lasten wessen? Soll die Steuerbelastung auf 40% eingeschränkt werden? Gut, aber worauf müssen junge Eltern dann verzichten, etwa auf ein 2. Jahr kostenlosen Kindergarten, wie bei uns in OÖ ab Jänner 2018, um nur ein Beispiel zu nennen. Die 2. Frage, die sich mir stellt: In welche Richtung soll denn die Veränderung sich vollziehen? Ich habe jedenfalls noch nicht vernommen, bei keiner Partei, dass vertrauensbildende Maßnahmen angedacht sind. Das aber wäre eine Veränderung, die allen zugute kommen würde. Die Puls 4-Journalistin Corinna Milborn meinte dazu: „ Um Vertrauen zu gewinnen, braucht eine Gesellschaft eine große Erzählung, die den Weg in eine bessere Zukunft weist. Lange war das die Lehre der Kirche, im 19. Jahdt. nahm der Nationalstaat die vertrauenswürdige Vaterrolle ein. Nach dem 2. Weltkrieg vertraute man auf breiten Wohlstand durch Demokratie und soziale Umverteilung. Vor bald 40 Jahren wurde dies vom Glauben an den Markt abgelöst. Doch durch die Wirtschaftskrise von 2008 ist dieser Glaube nun nachhaltig erschüttert“. Milborn sieht die erwähnte große Erzählung teilweise erfahrbar in sog. social businesses“ also in all den Mikrokrediten, wie Oikokredit etc, die Menschen in



ärmeren Ländern Arbeitsmöglichkeiten eröffnen, oder auch im Bestreben neuer Firmen, wie etwa die Brüder Kreisel in OÖ, die Abgaswerte der Autos erheblich zu senken und in allen Bemühungen um erneuerbare Energie und Nachhaltigkeit bis hin zu den Bioprodukten in den Supermärkten, die inzwischen preisadäquat erhältlich sind und unser Konsumverhalten entsprechend verändern. Deutlicher aber sieht Milborn das allgemeine Vertrauen in die Zukunft im Glauben an Technik, Forschung und Wissenschaft und zitiert dabei den Philosophen Konrad Paul Lissmann: „Es gibt keine größere Erzählung als die Eroberung des Weltraums oder die Verlängerung des Lebens durch medizinischen Fortschritt.“ Also folgert sie: In science we trust! So sehr ich den Grazer Philosophen schätze, hierin stimme ich ihm nicht ganz zu. Denn die Angst der Menschen vor dem Sterben wird nicht durch Verlängerung des Lebens erreicht und die Erforschung des Weltraums befreit nicht vor apokalyptischen Ängsten wie etwa jener einer Klimakatastrophe. Die Filmindustrie hat sich längst schon dieser Ängste angenommen und tröstet seine Zuschauer mit Lösungen, die wir alle von klein auf kennen: Keine Angst, es wird alles wieder gut!

Ich meine, die große Erzählung, die zukunftstauglich ist und der ich nach wie vor vertraue, findet sich im letzten Buch der Bibel- Es ist die Rede von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, wo es kein Leid, noch Wehgeschrei noch Schmerz mehr geben wird, wo Gott selbst, die unendliche Liebe, alle Tränen von den Augen abwischen wird. Dieses Zukunftsbild ist zu einer Zeit entstanden als die erste große Christenverfolgung unter Kaiser Nero begonnen hatte und sie fußt auf Hoffnungsbildern der hebräischen Bibel. Möglicherweise wird ein solcher Ausblick für die tägliche Begegnung mit dem Wolf in uns und in andern, nicht sehr viel austragen, vielleicht sogar die Verzweiflung mehren, weil von dieser wunderbaren Zukunft im Hier und Jetzt so wenig zu spüren ist. Dann gilt es die große Erzählung in alltagstaugliche Bilder herab zu brechen, so wie ich es seit vielen Jahren versuche, indem ich mir vor dem Einschlafen noch einmal überlege, wofür ich heute dankbar sein könnte – und ich finde immer etwas. Ich weiß mich mit dieser Strategie, die kleinen und großen Ängste zu überwinden, in guter Gesellschaft. Die r.k. Betriebsseelsorgerin Margit Scherrer nimmt die Kraft für ihr Engagement mit asylsuchenden Menschen aus der Dankbarkeit. Ich zitiere: „Ich fühle mich beschenkt und das möchte ich auch

ändern ermöglichen“- so Scherrer in der Kirchenzeitung im vergangenen Oktober.

Schluss: Wie wirken wir doch wechselseitig auf einander? Wie wäre es, wenn wir versuchten, statt Angst uns mehr Vertrauen ein zu flößen? Das würde – so denke ich – eine tatsächliche Veränderung in unsrem Land bewirken: Statt Angst, die in die Verzweiflung führt, mehr Vertrauen zu den Menschen, die mich umgeben in Familie und Beruf; mehr Vertrauen auch zu jenen, die uns vielleicht zunächst suspekt erscheinen und ein Misstrauen hervorrufen. Der Wolf in unseren menschlichen Herzen kann vertrauensvoll und zahm werden, wenn ihm ein freundliches Gesicht und zärtliche Hände entgegengehalten werden. Ganz nebenbei wird eine solche Haltung auch das Selbstvertrauen stärken. Und warum sollten wir es, auch wenn säkular und agnostisch im Moment als besonders chic gilt, nicht wieder einmal mit dem Gottvertrauen versuchen? Dietrich Bonhoeffer, der deutsche evangelische Theologe und Widerstandskämpfer gegen das Nazi-Regime hat sein Vertrauen auch im Gefängnis auf Gott gegründet und mit seinen Worten möchte ich schließen:

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Danke für das lange Zuhören!